

Wo endet eigentlich der Jura, und wo fängt er an?

Ein neuer «Atlas historique du Jura» entwirft ein entideologisiertes Bild der Region zwischen Biel und Basel

Die Bewohner des Kantons Jura und des Berner Juras sollen demnächst wieder über die Zukunft ihrer Region abstimmen. Ein neuer Atlas weist nach, dass die Grossregion Jura eigentlich auch Biel, Basel und das nahe Frankreich einschliesst – und braucht.

Christophe Büchi, Delsberg

Das Erscheinen eines Buchs kann ein politisches Ereignis sein. Der neue «Atlas historique du Jura» ist ein solches, und zwar nicht deshalb, weil dessen Autoren eine politische Agenda verträten, sondern gerade im Gegenteil: weil sie keine klar umrissene politische Position einnehmen. In einer Gegend wie dem Jura, wo die öffentliche Debatte seit Jahrzehnten von der Jurapolitik dominiert wird und wo schon das verwendete Vokabular meist die politische Position des Sprechenden verrät – Beispiel: wer vom «Südjura» spricht, ist Separatist und Autonomist, wer vom «Berner Jura» spricht, ist Proberner, usw. –, wirkt ein solcher antiideologischer Approach erfrischend, ja fast schon revolutionär.

Der neue Atlas geht auf eine Initiative der historischen Kommission der «Société d'émulation jurassienne» zurück. Hinter dieser schönen Bezeichnung steht ein 1847 gegründeter Verein zur Förderung der Wissenschaft und Forschung. Obwohl diese Gesellschaft im jetzigen Kanton Jura stark verankert ist, interessiert sie sich für den ganzen historischen Jura, Berner Jura inbegriffen, Kantonsgrenzen hin oder her.

New Generation

Auch die siebzehn vorwiegend jungen Autoren des Atlas wollen keine Nabelschau betreiben. Für sie steht der ganze Jura, der einst zum Fürstbistum Basel gehörte und beim Wiener Kongress 1815 dem Kanton Bern zugeschlagen wurde, im Vordergrund, und nicht nur



Die Kleinstadt Delsberg ist eines der wenigen Zentren im zerklüfteten Jura.

PD

er. Denn diese Region ist ohne die benachbarten Agglomerationen Biel, Basel, La Chaux-de-Fonds und Montbéliard gar nicht denkbar.

Die Buchvernissage fand folgerichtig auch nicht in Delsberg oder Pruntrut oder Moutier statt, sondern in Biel. Dieser Entscheid bewirkte im Kanton Jura da und dort leichtes Kopfschütteln, ganz besonders bei der älteren Generation, die in den heissen Jahren des Jurakonflikts sozialisiert wurde. Der Projektleiter Clément Crevoisier, ein 37-jähriger Historiker, nimmt dies gelassen. Er ist ein typischer Vertreter einer nachkommenden Generation von jurassischen Intellektuellen, die aus dem alten

Schema «Autonomisten contra Bernstreue» ausbrechen und neue Wege ausloten wollen. Er wünscht sich eine Versöhnung der Region. Hierzu soll der Atlas einen Beitrag leisten.

Herausgekommen ist ein elegantes und typografisch anspruchsvolles Buch, das die Geschichte und Gegenwart des Juras in einer Reihe von Karten und Aufsätzen beleuchtet, und zwar unter politischen, geografischen und ökonomischen Gesichtspunkten. Dabei haben die Autoren einen «antichronologischen» Aufbau gewählt, das heisst: Der Band beginnt mit der Gegenwart und geht dann in die Vergangenheit zurück. Und immer wieder wird, wie erwähnt,

nicht nur der Jura im engeren Sinn, sondern die ganze Grossregion in den Fokus genommen. Dieser bewusst breite Ansatz kommt auch im Fotoessay zum Ausdruck, der an den Anfang des Buchs gestellt wurde. Hier wird nicht ein romantischer Wander-Jura mit Tannen und Pferdeweiden und Ski-Loipen gezeigt, sondern ein moderner, periurbanisierter Jura, der mit Biel und Basel in enger Verbindung steht.

Zerstückelt und zerklüftet

Es ist das Schicksal, das Glück und vielleicht auch ein Stück weit das Verhängnis dieser Region, dass sie stark zerklüf-

tet ist und bis heute kein eigentliches Zentrum besitzt: Die grösseren Ortschaften des Kantons Jura und des Berner Juras – Pruntrut, Delsberg, Moutier, St-Imier usw. – bringen es total auf etwas mehr als 30 000 Einwohner. Im Zeichen der rasenden Mobilität verstärkt sich die Aussenorientierung noch. Immer mehr Menschen aus der Gegend von Delsberg blicken und pendeln nach Basel, der Berner Jura nach Biel. Man kann sich deshalb durchaus fragen, ob eine Fusion des Kantons Jura und des Berner Juras, wie sie von den Autonomisten seit Jahrzehnten gefordert und jetzt etwas abrupt wieder zur Diskussion gestellt wird, den ökonomisch-demografischen Gegebenheiten entsprechen würde.

Die Autoren des Atlas hüten sich, zu dieser Frage Stellung zu beziehen. Aber dass der Atlas diese Frage stellt – zwar nicht ausdrücklich, aber implizit –, ist sein grosses Verdienst. Insofern ist die Konzeption dieses Buchs eben doch eine eminent politische.

Braucht es Grenzen?

Und noch etwas verdient, hervorgehoben zu werden: Der Atlas wird mit einem Zitat von Titus Livius eingeleitet. Gemäss einer Legende, berichtet der grosse römische Geschichtsschreiber, soll Remus bei der Gründung der Stadt Rom seinen Zwilling Bruder Romulus herausgefordert haben, indem er die zwischen den Brüdern ausgehandelte Grenzmauer übersprang. «Führen Grenzen nicht immer auch zu Konflikten?», diese Frage wird dem Leser zwischen den Zeilen auf den Weg mitgegeben. Vielleicht, so könnte man folgern, wäre den Jurassiern weniger mit neuen Grenzen gedient als vielmehr mit dem Durchlässig-Machen der alten. Im Hinblick auf die kommenden Jura-Plebiszite ist dieser Standpunkt zumindest bedenkenswert.

Autorenteam unter Leitung von Clément Crevoisier: Atlas historique du Jura. Mit einem Vorwort von Dick Marty und Fotos von Anaïs Schrameck. Pruntrut 2012. ISBN 978-2-940043-49-1.

Die Perle des Puschlavs leuchtet wieder

Nach Jahren des Niedergangs entsteht das Hotel Le Prese neu – dank der Baslerin Irma Sarasin

Das Hotel Le Prese, einst die beste Adresse im Puschlav, erwacht zu neuem Leben. Das seit Jahren geschlossene und verlotterte Hotel wird saniert und im Mai 2013 wieder eröffnet – dank Herz, Geld und Geist aus Basel.

Jörg Krummenacher, Le Prese

Er verhandelte lange und zäh. Mehrmals reiste Karl Heiz, alt Kraftwerksdirektor und Grossrat aus Poschiavo, nach Mailand zur Banca Intesa. An diese war das Hotel Le Prese gegangen, nachdem es 2005 vom Puschlaver Geschäftsmann Aldo Triacca an eine italienische Baufirma verkauft worden war – eine wenig transparente Transaktion weit über dem substanziellen Wert. Die Baufirma ging pleite, die Banca Intesa musste übernehmen, ohne jegliches Interesse. 2008 wurde die einst prachtvolle Anlage samt Park am Nordufer des Lago di Poschiavo verrammelt. Zerfall drohte. Die NZZ berichtete: «Bleibt zu

hoffen, dass irgendwann wieder Bewegung ins Haus kommt.» Die Autorin schloss mit dem frommen Wunsch, dass sich jemand «mit Begeisterung für diesen wunderbaren Ort» finden lasse.

Basler Wirken in Südbünden

Was folgte, wirkt märchenhaft. In Basel las Irma Sarasin den Text. «Ein Jammer für das ganze Puschlav», ging ihr durch den Kopf. Sie fasste sich ein Herz und schritt zur Tat. «Die Idee, das Hotel zu retten», erzählt sie, «liess mich nicht mehr los.» Irma Sarasin, im Hintergrund bleibend, sandte Karl Heiz nach Mailand, um mit der Banca Intesa zu verhandeln. Es sei schwierig gewesen, erinnert sich Heiz. Die Gespräche stockten monatelang. Doch am 29. April 2011 konnte Irma Sarasin den Vertrag unterschreiben. Über den Kaufpreis herrscht Stillschweigen, gewiss aber ist, dass die Banca Intesa Abschreibungen hat machen müssen.

Damit schliesst sich der Kreis. Irma Sarasin ist die Witwe des 2005 verstorbenen ehemaligen Chefs der Basler Pri-

vatbank Sarasin, Alfred E. Sarasin. 27 Jahre lang, bis 1992, präsidierte er auch den Verwaltungsrat der im Puschlav domizilierten Kraftwerke Brusio, die später zur Rätia Energie wurden und heute Repower heissen. Irma Sarasin kennt das Hotel Le Prese aus jener Zeit: Jedes Jahr, erzählt sie, hätten ihr Mann und sie dort eine Woche lang gelebt.

Kein Zufall: Das Hotel gehörte von 1904 bis 1995 den Kraftwerken Brusio, an denen das Bankhaus Sarasin seit Anbeginn beteiligt gewesen war. Der Grossvater von Alfred E. Sarasin engagierte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch bei der Gründung der Berninabahn. Bis heute bedient diese das Hotel Le Prese mit einer eigenen Haltestelle. Nebenbei gehörte die Familie Sarasin, eine Talschaft weiter, 1914 zu den Gründern des Schweizer Nationalparks. Das Engagement und die Verbundenheit der Sarasins in Südbünden hat Tradition.

Dass die Kraftwerke Brusio das Hotel 1997 an Aldo Triacca verkauften, weil sich ihr Verwaltungsrat aufs Kerngeschäft konzentrieren wollte, gilt im

Rückblick als unglücklicher Entscheid. Irma Sarasin hat das Hotel quasi zurück nach Hause geholt. Auch Karl Heiz darf zufrieden sein. Er war just zu jener Zeit Direktor der Kraftwerke. «Ich war gegen den Verkauf», erzählt er explizit.

Das Engagement Irma Sarasins bezeichnet er als «Riesenglück für das ganze Tal». Denn das Viersternehaus Le Prese galt lange Zeit als Perle unter den Hotels der Region. Bereits im Sommer 1857 eröffnet, war es das einzige grosse Hotel dieser Zeit im Tal, berühmt für seine geheizten Schwefelwasserbäder, die in elf Marmorwannen und zwei Duschen genossen wurden. Allein: Die Schwefelquelle versiegte Ende des 19. Jahrhunderts.

Speisesaal mit Panorama

Geschäftiges Treiben herrscht in diesen Wochen unter der Regie von Architekt Andrea Zanetti in der grosszügigen Parkanlage auf 962 Metern über Meer. Nachmittags frischt am Puschlaversee der Talwind auf, er pfeift über den See, den kleinen Hafen, die Aussichtsterras-

se. Seit das Aussengertüst weg ist, leuchtet die Hotelfassade in altem Glanz. Arbeiter betonieren einen neuen Anbau, in dem die Küche und ein von einem gerundeten Panoramafenster geschnittener Speisesaal entstehen. Der einstige Bäderteil wird zur kleinen, gediegenen Wellnessanlage. Innen und aussen ist noch viel zu tun. «Wir müssen Gas geben», sagt Irma Sarasin. Im Mai wird das Hotel wieder eröffnet.

Ein Pächterehepaar ist gefunden, und Irma Sarasin denkt daran, die einst auf die Sommermonate beschränkte Saison zu verlängern. Sie freut sich auf die zurückkehrenden früheren Hotelgäste, auf die Bahngäste, die hier auf der Fahrt auf der Berninastrecke Rast machen, auf die Autofahrer, die nicht mehr vorbeizufahren brauchen, die Ingenieure, die bald am Lago-Bianco-Kraftwerksprojekt von Repower arbeiten werden. Und sie redet davon, wieder Trinkkuren anzubieten – «mit einem schönen Brunnen und einem Pavillon im Park». Sarasins Wunderbrunnen, in dem vielleicht gar das Schwefelwasser wieder zu sprudeln beginnt.